

Von Andreas R. Batlogg SJ

„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar“: Das Zitat stammt natürlich nicht von Papst Franziskus, sondern von Antoine de Saint-Exupéry. Die beiden Sätze aus „Der kleine Prinz“, der vor über 80 Jahren erschienenen Erzählung, kennt man weltweit. Ob es ein Papstschreiben mit einem dem Paulusbrief an die Römer (Röm 8,37) entnommenen Titel *Dilexit nos* (Er hat uns geliebt) damit aufnehmen kann?

Es ist (erst) seine vierte Enzyklika, nach *Lumen fidei*, dem „mit vier Händen geschriebenen“ (großteils von Benedikt XVI. stammenden) Lehrschreiben von 2013, *Laudato si'* (2015) und *Fratelli tutti* (2020). Franziskus geht mit diesem Genus sparsam um. Im November 2013 gab er sich in *Evangelii gaudium* betont nüchtern: „Ich weiß sehr wohl, dass heute die Dokumente nicht dasselbe Interesse wecken wie zu anderen Zeiten und schnell vergessen werden.“ Nicht ohne hinzuzufügen (dieses erste große Schreiben ist die eigentliche Roadmap seines Pontifikats): „Trotzdem betone ich, dass das, was ich hier zu sagen beabsichtige, eine programmatische Bedeutung hat.“

Päpstlicher Schlussstein?

Jetzt also eine Enzyklika „Über die menschliche und göttliche Liebe des Herzens Jesu“, wie der Untertitel verrät. Bei einem Jesuitenpapst kann es nicht überraschen, dass die vom Orden geförderte Frömmigkeitspraxis ausdrücklich Thema wird. Der Theologe Bruno Forte, Erzbischof von Chieti-Vasto, bezeichnete das neue Dokument als „Leseschlüssel“ des Franziskus-Lehramtes: „Die Botschaft, die dieser Papst der Kirche und der ganzen Menschheitsfamilie gegeben hat und gibt, ist weit davon entfernt, ein auf das Soziale ‚zusammengestauchtes‘ Lehramt zu sein, wie es manchmal plump verstanden wurde, sondern entspringt einer einzigen Quelle, die hier in aller Deutlichkeit dargestellt wird: Christus, der Herr, und seine Liebe zur ganzen Menschheit.“ Ganz ähnlich äußerte sich Heiner Wilmer, Bischof von Hildesheim: die Enzyklika als „Schlussstein der Kathedrale Franziskus: Jener Stein, der den ganzen Bau zusammenhält“.

Der mit 24. Oktober 2024 datierte, (über)lange päpstliche Text umfasst 220 durchnummerierte Abschnitte mit 227 Fußnoten. „Die Wichtigkeit des Herzens“, das erste Kapitel, verdankt sich laut der ersten Anmerkung zum „Großteil“ Diego Fares, einem 66-jährig verstorbenen argentinischen Jesuiten, der seit 2015 bei der Zeitschrift *La Civiltà Cattolica* arbeitete – der Papst hatte ihn 1976 als Provinzial in den Orden aufgenommen und nahm im Juli 2022 auch am Requiem in der Jesuitenkurie teil.

Die anderen vier Kapitel sind mit „Gesten und Worte der Liebe“, „Dies ist das Herz, das so sehr geliebt hat“, „Die Liebe, die zu trinken gibt“ und „Liebe mit Liebe erwidern“ überschrieben, gefolgt von einem „Schluss“, in dem Franziskus auf seine beiden Sozialenzykliken verweist und, wie gewohnt, Zivilisationskritik übt: Wo „alles käuflich und bezahlbar“ ist und „Sinn und Würde von Din-

In seiner vierten Enzyklika *Dilexit nos* gibt der Papst tiefe Einblicke in seine eigene Frömmigkeit. Sie fügt sich ein in das Bild eines Pontifikats auf der Zielgeraden. Eine Analyse.

Franziskus' Vermächtnis?



Foto: AP/AF/Thiana/Foto

gen abhängen, die man durch die Macht des Geldes erwirbt“, würden Menschen „getrieben, nur anzuhäufen, zu konsumieren und uns abzulenken, gefangen in einem entwürdigenden System (...). Die Liebe Christi steht außerhalb dieses abartigen Räderwerks, und er allein kann uns von diesem Fieber befreien, in dem es keinen Platz mehr für eine bedingungslose Liebe gibt. Er ist in der Lage, dieser Erde ein Herz zu verleihen und die Liebe neu zu beleben, wo wir meinen, die Fähigkeit zu lieben sei für immer tot.“ (DN 218) Die Kirche nimmt er dabei nicht aus und benennt eine Versuchung: „Das hat auch die Kirche nötig, damit nicht an die Stelle der Liebe Christi vergängliche Strukturen, Zwangsvorstellungen vergangener Zeiten, Anbetung der eigenen Gesinnung oder Fanatismus aller Art treten, die schließlich den Platz der bedingungslosen Liebe Gottes einnehmen, die befreit, belebt, das Herz erfreut und die Gemeinschaften nährt.“

Ein Blick auf die Quellen zeigt, dass sich Franziskus in eine lange Traditionskette stellt. Auf Homer und Platon ist verwiesen, aber auch auf den zeitgenössischen, in Berlin lebenden südkoreanischen Philosophen Byung-

Chul Han. John Henry Newman, Romano Guardini und Martin Heidegger sind zitiert. Aus dem Jesuitenorden neben Ignatius von Loyola und Claude de la Colombière Pedro Arrupe, Karl Rahner oder Michel de Certeau: „Seit meinem Noviziat war ich immer davon überzeugt, dass die sogenannte ‚Herz-Jesu-Verehrung‘ symbolisch das Tiefste des ignatianischen Geistes zum Ausdruck bringt (...). In dieser Verehrung liegt eine der tiefsten Quellen meines inneren Lebens.“

Schwer vermittelbares Thema

Dass neben Bezugnahmen auf die Bibel und frühchristliche Schriftsteller klassische Autoren wie Bonaventura oder Thomas von Aquin nicht fehlen dürfen, ergibt sich aus der Natur eines päpstlichen Schreibens – genauso wie Verweise auf die Vorgängerpapste Leo XIII., Pius XI., Pius XII. (Herz-Jesu-Enzyklika *Haurietis aquas* von 1956), Johannes Paul II., Benedikt XVI. sowie eigene Anspra-

chen und Texte. Verweise auf Konzilstexte oder Dokumente vatikanischer Behörden scheinen ebenso unerlässlich wie auf spirituelle Autorinnen und Autoren (Katharina von Siena, Margareta Maria Alacoque, Franz von Sales, Johanna Franziska von Chantal, Theresia von Lisieux und Charles de Foucauld, Maria Faustyna Kowalska).

Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, meinte in einer Erklärung: „Man mag sich fragen, was ein solches Lehrschreiben über die Herz-Jesu-Frömmigkeit dem heutigen Menschen in der Postmoderne sagen kann. In der Tat wirkt der Durchgang durch die verschiedenen Quellen und Traditionen der Herz-Jesu-Spiritualität, den das Schreiben in seinem Mittelteil bietet, auf Leserinnen und Leser, die mit solchem Denken und Formulieren nicht vertraut sind, eher fremd und zumindest vermittlungsbefürdigt. Doch es geht nicht in erster Linie um eine Aufzählung spiritueller Texte

und Autoren unter dem Schlagwort ‚Herz Jesu‘, sondern um die Liebe. Damit macht das Schreiben zugleich deutlich, welche zentrale Aussage Papst Franziskus mit dieser Thematik verbindet.“

Da die Herz-Jesu-Frömmigkeit oft „belächelt“ werde, erinnert Heiner Wilmer, ehemals Generaloberer der Herz-Jesu-Priester, daran: „Der Kern der Frömmigkeit ist die Inkarnation, dass wir ernst nehmen, dass Gott Mensch wurde, und zwar wirkliche Mensch. Nicht nur eine abstrakte Idee, nicht nur Geist, wie Hegel vielleicht sagen würde. Nein, er wurde Körper. Gott hat in Jesus Empfindungen. Es bewegt ihn, wie Menschen leben. Er ist auch traurig und zornig. Es geht darum, bei den Menschen zu sein. Und im Kern der Enzyklika steht tatsächlich das Zentrum des Evangeliums, nämlich: Es geht um eine Religion der Liebe, um eine Religion des Konkreten.“ Ein brisanter Hinweis! – *Dilexit nos* ist also durchaus ein politischer Text. Viele Kommentare sprechen von einem „Vermächtnis“ des Pontifikats in der Zielgeraden. Immerhin: Kurz vor Weihachten wird Papst Franziskus 88.

Im Gebet versunken

Die Herz-Jesu-Theologie ist heute nur noch wenigen Christen ein Begriff. Sie kann aber als Leseschlüssel für das Pontifikat von Franziskus dienen.

Lesen Sie dazu „Ein Häretiker der Barmherzigkeit?“ (8.3.2018) des Theologen Roman Siebenrock über *Evangelii gaudium* auf furche.at.



„Im Kern der Enzyklika steht tatsächlich das Zentrum des Evangeliums. Es geht um eine Religion der Liebe und des Konkreten.“

Der Autor ist Jesuit, Theologe und katholischer Publizist in München.